

Kurt Koch

Sonntag um der Menschen willen

Fragmente zur christlichen Würde des Sonntags

Die Institution des Sabbats gehört – neben der Beschneidung – zu jenen, freilich von Gottes Geist inspirierten „Erfindungen“ Israels, die seine Identität durch die Jahrhunderte hindurch nicht nur am deutlichsten artikuliert, sondern auch am wirksamsten bewahrt haben. Dies gilt in einem solchen Maß, daß man die erzjüdische Weisheit des Sabbats an dieser Kurzformel festmachen kann: Mehr als Israel im Lauf seiner Geschichte den Sabbat gehalten hat, hat der Sabbat Israel bis heute am Leben erhalten! Überträgt man diese jüdische Weisheit auf den christlichen Sonntag, muß man sie dahingehend variieren: Mehr als Christen imstande sein werden, in der heutigen gesellschaftlichen Lebenswelt den arg bedrohten Sonntag zu retten, könnte es sein, daß der Sonntag die Christen und unsere heutige Gesellschaft retten wird¹.

Ökonomische Verwertung oder undelegierbare Würde des Sonntags?

Läßt sich aber der Sonntag, der in der heutigen gesellschaftlichen Lebenswelt bereits weitgehend im arbeitsfreien Wochenende auf- und untergegangen ist, überhaupt noch retten? Diese vordringliche Frage ist nur beantwortbar, wenn man sie dahingehend radikalisiert: Sind wir Menschen noch zu retten, wenn uns der Sonntag vollends abhanden kommen wird? Und vor allem: Was wird uns die Rettung des Sonntags kosten? Welchen Preis sind wir zu bezahlen bereit? Diese radikale Frage hört sich zunächst wie eine vernünftige Frage an, fügt sie sich doch ganz plausibel in die das heutige gesellschaftliche Leben dominierende Kosten-Nutzen-Kalkulation ein. Bedenkt man diesen größeren Zusammenhang, stellt sich die nochmals elementarere Frage, ob es für den Sonntag überhaupt würdig ist, einer solchen Kosten-Nutzen-Kalkulation unterzogen zu werden. Wenn nämlich der Sonntag „gerade dadurch Sonntag“ ist, „daß er nichts kostet und – im ökonomischen Sinne – nichts bringt“², erweist sich die Frage, was die Rettung des Sonntags die heutige Gesellschaft kosten wird, als eine für den Sonntag gefährliche, geradezu tödliche Frage.

Mit dieser Frage ist der Sonntag nämlich bereits preisgegeben. Wer den Sonntag nur danach befragt, was sein gesellschaftlicher Schutz kostet, der macht ihm die

Rechnung und ist bereits auf der Suche danach, was alles für ihn eingetauscht werden könnte. Diese Frage aber liegt ganz in der Logik jenes aggressiven Wertdenkens, die der Staats- und Völkerrechtler Carl Schmitt auf die lapidare Kurzformel gebracht hat: „Niemand kann werten, ohne abzuwerten, aufzuwerten und zu verwerten. Wer Werte setzt, hat sich damit gegen Unwerte abgesetzt... Der Geltungsdrang des Wertes ist unwiderstehlich und der Streit der Werter, Aufwerter und Verwerter unvermeidlich.“³ Diese klassisch gewordene Definition zeigt, daß das Wertdenken eindimensional ökonomisch geprägt ist und in den Geltungsbereich der Tauschgerechtigkeit gehört. Unter diesem Vorzeichen wird, wenn nach dem Preis für die Rettung des Sonntags in der heutigen Gesellschaft gefragt wird, der Sonntag einer fatalen Kosten-Nutzen-Kalkulation unterzogen und damit ökonomisch verwertet. Die heutigen gesellschaftlichen Entwicklungen zu einer weitgehenden Funktionalisierung und Flexibilisierung der Arbeitszeit und deshalb auch des Sonntags zeigen denn auch, daß sich der Sonntag auf der Basis des aggressiv-ökonomischen Wertdenkens gerade nicht retten läßt, daß er vielmehr sogenannten „höheren Werten“ zum Opfer dargebracht wird und gleichsam auf dem heute modisch gewordenen „Hochaltar“ der wirtschaftlichen Interessen und geschäftlichen Renditen geopfert werden muß.

Auf welchem Weg aber läßt sich der Sonntag dann schützen und retten? Eine Antwort auf diese heute vordringlich gewordene Frage ergibt sich, wenn man einem Hinweis des großen Philosophen Immanuel Kant nachdenkt: „Im Reiche der Zwecke hat alles entweder einen Preis oder eine Würde. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes, als Äquivalent, gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent verstattet, das hat eine Würde.“⁴ Soll deshalb nicht nur die heutige Gesellschaft den Sonntag schützen, sondern soll vielmehr umgekehrt der Sonntag die Gesellschaft retten können, hängt alles davon ab, daß der Sonntag nicht weiterhin der Aggressivitätslogik des ökonomischen Wertdenkens ausgeliefert, sondern daß ihm nicht verwertbare Würde zugesprochen wird. Wer diese Würde des Sonntags wirklich respektiert, der fragt aber nicht, ob der Sonntag noch zu retten sei. Der stellt vielmehr die alles entscheidende Frage, ob der Sonntag dem heutigen Menschen noch heilig ist.

Wider die gesellschaftliche – und kirchliche – Flexibilisierung des Sonntags

Ist der Sonntag der heutigen Gesellschaft aber noch heilig? Wenn er dies wäre, könnte man dies unfehlbar daran ablesen, daß er nicht als Tauschobjekt zur Disposition gestellt würde. Denn was einem heilig ist, das tauscht man nicht ein, weil es der eigenen Verfügungsmacht entzogen bleibt. Genau dies jedoch droht in der heutigen Gesellschaft aus dem Sonntag zu werden: eine äußerst disponible Verteilmasse, die sich aufgrund der Flexibilisierung der Arbeitszeit und in deren Folge

auch der Freizeit der Menschen auf die verschiedenen Wochentage verteilen läßt, so daß jeder sein „Wochenende“ frei wählen kann. Denn überall dort, wo die „gleitende Arbeitswoche“ – über die auch am Sonntag gewiß unentbehrlichen Dienstleistungsbetriebe hinaus – auch auf die industrielle Produktion ausgedehnt wird, werden immer mehr Menschen auch am Sonntag arbeiten müssen. Deshalb wird es keinen allgemeingültigen Feiertag im Sinn eines gesellschaftlichen Freiraums zur Feier von Festen, zur gemeinsamen Pflege von nichtökonomischen Werten und zur Kultivierung der Gemeinschaft mehr geben. Die „schwingende Arbeitswoche“ läßt vielmehr auch den Sonntag mitschwingen, mit der Konsequenz, daß der Sonntag zum „Auch-Werk-Tag“ und die Werktage zu „Auch-Sonntagen“ werden.

In diesem größeren gesellschaftlichen Zusammenhang stellt es eine erbärmliche Erscheinung dar, daß auch die katholische Kirche heute in der großen Versuchung steht, die „gleitende Arbeitswoche“ sogar im innerkirchlichen Leben selbst zu installieren. In neuen Pastorkonzepten nicht weniger Diözesen ist nämlich die Empfehlung zu lesen, aufgrund des heute grassierenden Priestermangels sollten die sonntäglichen Eucharistiefeiern in den verschiedenen Gemeinden auch auf die Wochentage verteilt werden, so daß auch die Gemeinden ihren je eigenen „Sonntag“ bekommen. Sollte diese „Pastoral“-Planung Schule machen, würde die katholische Kirche den „gleitenden Sonntag“ sogar kirchlich-liturgisch verordnen und festschreiben. Demgegenüber müßte sich die katholische Kirche endlich die Frage stellen, was alles auch sie ihrem Festhalten an den traditionellen Zulassungsbedingungen zum priesterlichen Amt zu opfern bereit ist, nämlich auch und sogar den Sonntag: Ist nicht auch die katholische Kirche vom aggressiven Wertdenken infiziert und deshalb bereit, sogar den Sonntag im Blick auf die rigorose Aufrechterhaltung des Zölibats einer kirchendisziplinarischen „Kosten-Nutzen-Kalkulation“ zu unterziehen?

Hinzu kommt, daß die neuzeitliche Gesellschaft – und offensichtlich auch die Kirche – mit dem Sonntag so umgehen wie mit der ganzen Schöpfung. Denn die Herrschaft der Menschen über die außermenschliche Schöpfung und deshalb der eigentliche Kern der ökologischen Krise besteht darin, daß die Menschen die lebensnotwendigen Zyklen der Schöpfung nicht mehr respektieren, sondern die zyklischen Rhythmen des geschöpflichen Lebens in eindimensionale Linearität übersetzen. In derselben Stoßrichtung wird aber auch die zyklische Zeitstruktur, die dem christlichen Sonntag ebenso wie bereits dem jüdischen Sabbat zugrunde liegt, insbesondere durch die modernen High-Tech-Industrien in die platte Linearität einer zerfließenden Zeitlichkeit überführt.

Diese Entwicklungen erweisen sich als um so ruinöser, als der Sonntag bisher in unserer Kultur als ein Gut des Gemeinwohls gegolten hat, und zwar in der Überzeugung, daß der im Lauf der abendländischen Geschichte fest etablierte Sonntag eine Institution darstellt, die um der Gesellschaft selbst willen erhalten werden sollte. Mit Recht hat man deshalb den öffentlichen Ruhetag des Sonntags als eine

soziale Errungenschaft eingeschätzt, die auch Eingang gefunden hat in die Rechtsordnung der demokratischen Gesellschaften. Von ihr sagt der katholische Luzerner Moraltheologe Hans Halter zutreffend: „Der Sonntag ist eine einzigartige soziale Institution der Sinnstiftung, er ermöglicht Gemeinschaft, er gestattet die Pflege von Gütern und Werten, die in dem von der Wirtschaft dominierten Alltag nur allzuleicht unter die Räder geraten, er wirkt befreiend und fordert gerade als christlich begangener zum positiv-kritischen Engagement in gesellschaftlicher und weltweiter Perspektive heraus, er kann so etwas wie eine ‚psychosoziale Kläranlage‘ sein.“⁵ Diese in der heutigen Gesellschaft zwar noch zu einem großen Teil unbestrittenen Werte des Sonntags können selbstredend nur dann zur Geltung gebracht werden, wenn der Sonntag für die Menschen prinzipiell arbeitsfrei bleibt. Deshalb stellt sich die gesellschaftliche Aufrechterhaltung des Sonntags im Sinn eines rechtlich abgestützten öffentlichen Ruhetags als ein politisches Anliegen ersten Ranges heraus, das Kirchen und Gewerkschaften in solidarischer Anstrengung einzufordern haben.

Dieses Zusammengehen bedeutet vor allem, daß die Kirchen nicht isoliert für die Rettung des Sonntags und die Gewerkschaften bloß für die Verteidigung des freien Samstags kämpfen, sondern daß beide gemeinsam sich stark machen für „das ganze Wochenende, Samstag und Sonntag, als soziokulturelle Errungenschaft“. Denn ein getrennter Kampf der Gewerkschaften für den Samstag und der Kirchen für den Sonntag wird nur „in einer Niederlage für beide“ enden⁶. Eine solche solidarische Zusammenarbeit der Kirchen mit den Gewerkschaften – wenigstens in dieser Frage – wird der Kirche um so mehr möglich sein, als sie sich daran erinnert, „daß die Fünf-Tage-Woche eigentlich auf recht alte Überlieferungen zurückblicken kann“. Darauf hat Kardinal Joseph Ratzinger mit Recht aufmerksam gemacht⁷, indem er auf die „Apostolischen Konstitutionen“ aus dem vierten Jahrhundert verwies, die die Christen aufforderten, sowohl den Sabbat als auch den Sonntag zu feiern: „Den Sabbat und den Herrentag verbringt in Festesfreude, weil der eine das Gedächtnis der Schöpfung, der andere dasjenige der Auferstehung ist.“⁸

Von daher drängt sich nicht nur das Urteil auf, daß der eigentliche Ursprung der Erosion der christlichen Sonntagskultur bereits dort ausfindig gemacht werden muß, wo das Christentum den Sabbat nicht mehr gefeiert, das jüdische Sabbatbewußtsein verdrängt hat und den Sabbat im Sonntag aufgehen ließ. Es leuchtet vielmehr auch die weitere Diagnose ein: Gerade heute wird die Gestaltung des Sonntags und, da das erwerbsarbeitsfreie Wochenende in der heutigen Gesellschaft eine kulturelle Einheit bildet, auch des Samstags zu einem elementaren Testfall für die Lebensfähigkeit der heutigen Gesellschaft, die für ihren Bestand auch auf immaterielle Werte und humane Institutionen wie eben den Sonntag dringend angewiesen ist. Erhalten lassen wird sich deshalb der Sonntag nur, wenn er nicht als disponible Sache betrachtet, sondern als heilige Größe geschützt wird, worauf der Heidelber-

ger Praktische Theologe Christian Möller emphatisch insistiert: „Der Sonntag ist keine disponible Größe, sondern eine unbedingte, absolute Zeit für Gott, für den Nächsten und für mich selbst. Der Sonntag ist, wie es in der Sprache der Bibel heißt, heilige Zeit und wird deshalb durch ein absolutes, unbedingtes Gebot geschützt: ‚Du sollst den Feiertag heiligen!‘“⁹

Mystagogische Initiation in den Sinn des Sonntags oder moralische Indoktrination des Sonntagsgebots?

Trotzdem erhebt sich das Bedenken, ob diese kirchliche Einschärfung des Sonntagsgebots in der heutigen Gesellschaft allein genügen kann. Es stellt sich vielmehr die weitere Frage in den Vordergrund, was die Menschen mit der vielen Freizeit, auch und gerade am Samstag und Sonntag, anfangen sollen. Denn es dürfte nicht ungefährlich sein, einen Feiertag zu feiern, wenn die Menschen kaum mehr wissen, was sie eigentlich feiern. Und es dürfte in der Tat unendlich schwer sein, einen Ruhetag zu halten, wenn die Menschen kaum mehr wissen, wie sie denn zur Ruhe kommen können. Von daher versteht es sich leicht, daß der christlichen Kirche gerade bei der Sinnerschließung des Sonntags eine ganz besondere Aufgabe zukommt. Denn als Ruhetag der Besinnung auf die wahren Prioritäten des menschlichen Lebens vermag der Sonntag seine befreiende menschliche Bedeutung nur dann zurückzugewinnen, wenn in seiner dominierenden Mitte der Gottesdienst der christlichen Gemeinde steht.

Zwischen dem Herrentag und dem Herrenmahl besteht nämlich nicht nur ein sprachlicher, sondern auch ein unlösbarer Lebenszusammenhang. Dies gilt heute freilich zunächst in der negativen Hinsicht, daß aus dem untrennbaren Lebenszusammenhang zwischen Sonntagsheiligung und Gottesdienst ein fataler Schicksalszusammenhang geworden ist: Weil auf der einen Seite so viele Menschen heute keinen wirklichen Sonntag mehr erleben, nehmen sie auch an der Eucharistiefeier nicht mehr teil und erblicken keinen Sinn mehr in der Teilnahme am Sonntagsgottesdienst. Und weil sie auf der anderen Seite die sonntägliche Eucharistie nicht mehr mitfeiern, geht ihnen der wahre Sinn des Sonntags noch mehr verloren.

Es gilt freilich auch umgekehrt in positiver Hinsicht, daß der Gottesdienst am Sonntag deshalb zuinnerst mit der sonntäglichen Arbeitsruhe zusammengehört, weil allererst durch ihn der Mensch auch an den eigentlichen Sinn seiner Arbeitsruhe erinnert wird. Denn als „Fröhlich-Sein vor Gott“ (Dtn 12, 18) stellt der Sonntagsgottesdienst die heilsame Zumutung an den Menschen dar, Gott gerade durch sein Ruhen und Feiern zu ehren, mehr noch als durch sein alltägliches Schuften und Arbeiten. In seiner erzchristlichen Bedeutung ist er das humane Angebot einer heilsamen Unterbrechung des heutigen Leistungsmenschen, der im Grund ein „Unmensch ohne Rast und Ruh“ geworden ist, durch das gottesdienstliche Ereignis

nis einer schöpferischen Ruhe, durch das der Mensch aus seinen zerstreuen den Betriebsamkeiten zu sich selbst finden kann. Am Sonntag soll der Mensch wirklich aufatmen können, wie es das alttestamentliche Buch Exodus unüberbietbar schön ausdrückt; und der Mensch ist eingeladen, das „Aufatmen Gottes“ selbst nach seinem vollbrachten Werk der Schöpfung nachzuvollziehen (Exodus 31, 17). Erst recht darf sich der Christ am Sonntag an das wohl größte Aufatmen Gottes an Ostern, dem Tag seiner Neuschöpfung der Welt durch seinen Sieg über den Tod, erinnern und dieses Aufatmen Gottes in sich selbst einatmen.

Dort jedenfalls, wo der Sonntagsgottesdienst nicht als Last des kirchlichen Lebens, sondern als Lust des christlichen Atmens empfunden wird und auch erfahren werden kann, dort stellt er eine menschliche Wohltat dar¹⁰, und dort ist sein Besuch für den Christen unendlich mehr als bloß eine zu absolvierende Pflichtübung. Vielmehr umgekehrt: Wer von einem „Sonntagsgebot“ oder einer „Gottesdienstpflicht“ spricht, gibt damit bereits zu erkennen, daß sich offensichtlich das Selbstverständlichste nicht mehr von selbst versteht. Alles Reden von Sonntagsgebot und Sonntagspflicht stellt deshalb ein Alarmzeichen für das christliche Leben dar. Genauso wie man einem liebenden Menschen Zeichen der Liebe nicht vorzuschreiben braucht, so wenig müßte man dem Christen, der um die Wohltat des christlichen Sonntags weiß, den demonstrativen Luxus des Lobes Gottes im Gottesdienst der christlichen Gemeinde „verordnen“. Denn vor aller Pflicht und Schuldigkeit von der menschlichen Seite her ist der christliche Sonntagsgottesdienst das befreiende Gnadengeschenk Gottes an das menschliche Leben.

Kirchenleitungen sind von daher gut beraten, wenn sie, statt mit moralischen Appellen das Sonntagsgebot zu *indoktrinieren*, alle Phantasie des Glaubens aufbieten, um den heutigen Menschen den Sinn des Sonntags mystagogisch erschließen zu helfen und sie in das Geheimnis des christlichen Sonntags zu *initiiieren*. In dieser mystagogischen Erschließung kann der Gottesdienst dem Menschen eine elementare Gelegenheit bieten, sein Leben zu feiern und sein Leben vor Gott zur Sprache und in das liturgische Spiel zu bringen, damit auf diesem Weg sein Leben verwandelt und erneuert werden kann.

In höchstem Maß gilt dies von der Feier der Eucharistie, die der Liturgiewissenschaftler Jakob Baumgartner mit Recht als „Nerv des Christentums“ bezeichnet: „Wer ihn trifft, trifft das Zentralste, er rührt an den Kern dessen, was Jesus uns übermacht und anvertraut hat.“¹¹ Nirgendwo wird nämlich der Primat des Seindürfens vor dem Habenwollen und Leistenmüssen im Leben des Menschen so hautnah erfahrbar wie in der Eucharistiefeier. Sie ist denn auch in der Lage, dem Menschen dazu zu verhelfen, aus einem Menschen allein des Leistens, des Machens und des Habens immer mehr zu einem Menschen des Seins zu werden. Und sie wird so, mit dem Rottenburger Bischof Walter Kasper gesprochen, zur „höchsten Verdichtung dessen, was die letzte Wesensbestimmung des Menschen darstellt“: „Christlich bestimmtes Menschsein ist Sein im Empfang, Sein im Danken.“¹²

Kann der christliche Gottesdienst am Sonntag in diesem Sinn als heilsame Unterbrechung des ganz an Leistung, Arbeit und Konsum orientierten alltäglichen Lebens der Menschen erfahren werden, dürfte es sich von selbst verstehen, daß solche Erfahrungen nicht ohne Auswirkungen bleiben können auf die Gestaltung auch des alltäglichen Lebens, daß sie vielmehr rückwirkend ebenso elementare gesellschaftskritische Konsequenzen zeitigen werden. Denn erfahren die Menschen am Sonntag volles und ganzes Leben vorweg, werden sie von selbst sensibel werden für das im alltäglichen gesellschaftlichen Betrieb beschädigte und zerstückelte Leben. Dann drängen sich ihnen von selbst gravierende Fragezeichen hinter die in der heutigen Gesellschaft dominierende Leistungsideologie auf. Sie werden von selbst kritisch werden gegenüber der heutigen gesellschaftlichen Einschätzung des menschlichen Lebens nur nach seiner Leistung, gleichsam nach seinem Nutzwert¹³. Und weil die Menschen am Sonntag die befreiende Erfahrung machen können, daß sie unendlich mehr „wert“ sind als ihre Arbeit, die sie leisten, und unendlich mehr als die Güter, die sie konsumieren, werden sie auch dessen ansichtig, daß der christliche Sonntag auf die Humanisierung sowohl der Freizeit als auch der Arbeitszeit zielt.

Sonntagshheiligung und Alltagskultivierung

Die kirchliche Sendung zur Rettung des Sonntags in der heutigen Gesellschaft erweist sich deshalb nicht so sehr als eine Aufgabe der moralischen Indoktrination, sondern vielmehr der mystagogischen Initiation in den christlichen Sinn des Sonntags. Die besondere Versuchung der katholischen Kirche besteht aber gemäß dem hellstichtigen Urteil des Wiener Pastoraltheologen Paul M. Zulehner darin, „die Mystik des Evangeliums zu vernachlässigen und so das Evangelium in ein Konzept bürgerlicher Moralsicherung umzuformen“¹⁴. Deshalb wird gerade die katholische Kirche neu lernen müssen, ihre ganze Kraft und Phantasie auf die mystagogische Erschließung der erzchristlichen Bedeutung des Sonntags zu konzentrieren.

Selbstredend wird dieser Lernprozeß auch Konsequenzen zeitigen müssen für die inhaltliche Stoßrichtung der kritischen Stellungnahmen der Kirchenleitung zur Erosion der christlichen Sonntagskultur in der heutigen Gesellschaft. Unterzieht man nämlich die diesbezüglichen bisherigen kirchenlehramtlichen Äußerungen einer genaueren Analyse, kommt man nicht um das Urteil herum, daß sich die europäischen Kirchen in ihrer – gewiß notwendigen – Freizeit- und Konsumkritik fast ausschließlich auf das individuelle Freizeitverhalten des einzelnen Menschen ausgerichtet haben. Damit haben sie allerdings ein äußerst komplexes Phänomen auf das individuell-private Verhalten der einzelnen Menschen reduziert; und sie vermochten deshalb des wahren Grundes für den weitgehenden Verlust des Sonntags in der heutigen Lebenswelt noch nicht wirklich ansichtig zu werden.

Dieser liegt nämlich im neuzeitlichen Lebenszusammenhang selbst, insofern die Freizeit der Menschen vor allem als arbeitsfreie Zeit und diese ihrerseits vornehmlich als Konsumzeit betrachtet und erfahren wird. Weil der „Sinn“ der meisten Arbeit nicht in ihr selbst, sondern außerhalb ihrer, nämlich im Einlösen des Arbeitslohns in der Freizeit gesucht und gefunden wird, stellt sich der Konsum als die heute zweifellos am weitesten verbreitete Ersatzbefriedigung der Menschen für die oft genug als sinnlos und frustrierend erfahrene Arbeitszeit heraus. Hier liegt es begründet, warum so viele Menschen in der Freizeit fast exklusiv Konsumbefriedigung durch das Einlösen ihres Arbeitslohns suchen. Viele Menschen präsentieren sich deshalb heute so oft als Konsumsklaven in der Freizeit, weil sie zunächst während der Arbeitszeit Arbeitssklaven sind. Von daher erweist sich die Annahme als eine große Illusion, die arbeitenden Menschen könnten Sinn und Erfüllung im Jenseits der „arbeitsfreien“ Zeit finden, wenn sie doch in ihrer eigenen Arbeit selbst weder Erfüllung noch Sinn wahrnehmen können. Deshalb erweisen sich sowohl die Kritik von Kirchenleitungen am Freizeitverhalten und an der Konsumpraxis der einzelnen arbeitenden Menschen als auch die kirchlichen Klagen über den weitgehenden Verlust des Sonntags in der heutigen gesellschaftlichen Lebenswelt als recht kurzichtig.

Als nicht weniger aufgeklärt, sondern als geradezu naiv müssen sich aber auch etwelche kirchliche Therapievorschläge zur Rettung des Sonntags entlarven lassen. Dies gilt vor allem von jener „pastoralen“ Strategie, die intendiert, daß sich die Kirchen selbst als Experten für eine sinnvolle Freizeitkultur präsentieren und damit in Konkurrenz treten zu den weltlichen Managern der Freizeitindustrie. Zwar ist es durchaus ein dringendes Gebot der gegenwärtigen Stunde, daß die Kirchen Hilfen dafür phantasieren, daß die Menschen heute lernen können, wie sie in der Freizeit auch wirklich als freie Menschen leben können. Auf der anderen Seite aber steht diese Strategie in der Versuchung, sich dem modernen Trend der Freizeitindustrie anzupassen, und sie läuft letzten Endes auf das fragwürdige Unterfangen hinaus, gleichsam kranke Fische aus einem kranken Arbeitswasser freizeitlich und sonntäglich zu separieren, um sie in Sonntagslaboratorien heilen zu wollen, sie dann freilich nach dem Sonntag wiederum ins unverändert verdorbene Fischwasser der Arbeitswelt „frei“ setzen zu müssen.

Nimmt man demgegenüber die Dialektik von Arbeitszeit und Freizeit ernst, leuchtet die tiefere Erkenntnis von selbst ein, daß die – gewiß berechnete und notwendige – Freizeitkritik der christlichen Kirchen ihren Anfang nehmen und sich immer wieder neu bewähren muß in der engagierten politischen Sorge um die Humanisierung der Arbeit und der Arbeitsverhältnisse der Menschen, wie Paul M. Zulehner mit Recht betont: „Die Heilung der Freizeit ist somit unentflechtbar mit der Humanisierung der Arbeitswelt verbunden.“¹⁵ In der Tat hat der Sonntag nur dann eine Chance, in der heutigen Gesellschaft gerettet zu werden, wenn auch die Werktagswelt menschlicher wird. Und nur wenn es den Kirchen gelingt, ihren

Kampf für die Rettung des Sonntags und ihr – auch politisches – Engagement für die Humanisierung der alltäglichen Arbeitswelt glaubwürdig zu verbinden, werden sie erkennen, daß sich dieser Einsatz auch für sie selbst auszahlen wird. Denn eines dürfte auf jeden Fall feststehen: Die christlichen Kirchen werden nur dann bei der politischen Rettung des heute arg bedrohten Sonntags auf die Solidarität der arbeitenden Menschen zählen können, wenn sie die Arbeiterschaft zunächst in ihrem politischen Kampf für die Humanisierung der heutigen Arbeitswelt solidarisch unterstützen.

Sonntagsarbeit im Dienst des Lebens und der Deutung des Sonntags

Dazu gehört auch die Verantwortung der christlichen Kirchen, sich dafür stark zu machen, daß die Ausnahmen vom Verbot der Sonntagsarbeit möglichst minimal bleiben oder erst wieder werden. In der heutigen gesellschaftlichen Situation, in der die Versuchung zur Lockerung des Sonntagsarbeitsverbots auch im Dienstleistungssektor, beispielsweise für Märkte, Messen und Bahnhofshoppings, größer geworden ist, dürfen sich die christlichen Kirchen auf keinen Fall dazu hergeben, als willfährige Legitimatoren aller möglichen Ausnahmen vom Arbeitsverbot am Sonntag zu dienen. Sie sind vielmehr gut beraten, wenn sie jener Leitlinie folgen, die die österreichischen Bischöfe in ihrem Sozialhirtenbrief aus dem Jahr 1990 formuliert haben: Die Ausnahmen vom Verbot der Sonntags- und Feiertagsarbeit müssen „aus strengen, sittlich gerechtfertigten Kriterien der Notwendigkeit begründet werden. Wirtschaftliche Vorteile allein können keine Ausnahme vom Verbot der Sonn- und Feiertagsarbeit rechtfertigen. Nicht eine Flexibilisierung der Sonn- und Feiertage, sondern eine Reduzierung der Ausnahmen für Sonn- und Feiertagsarbeit sollte durch den technischen Fortschritt erreicht werden.“¹⁶

Trotzdem dürfen die christlichen Kirchen beim Problem der Sonntagsarbeit, das sich gleichsam als moderne „Gretchenfrage“ erweist, keine neuen unevangelischen Gesetzlichkeiten errichten. Als adäquater erweist es sich vielmehr, der sensiblen Weisheit Jesu selbst zu folgen, die er auf die Kurzformel gebracht hat, der Sabbat sei „für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Mk 2, 27). In dieser Stoßrichtung der sabbatlichen Weisheit Jesu liegt es begründet, daß den Sabbat heiligen für Jesus gerade bedeuten konnte, um des menschlichen Lebens willen eine Arbeit tun, damit der Sabbat wirklich zu einem Tag Gottes für den Menschen werden kann.

Nimmt man diese befreiende Sabbatpraxis Jesu ernst, ergibt sich als erste Wegweisung für die heutige Problematik, daß Arbeit am Sonntag dann nicht nur erlaubt, sondern geradezu geboten ist, wenn sie dazu dient, menschliches *Leben zu schützen und zu pflegen*. Denn Kinder sollen auch am Sonntag zur Welt kommen dürfen; Sterbende sollen auch am Sonntag bei ihrem Sterben begleitet werden; und

Kranke haben ein Anrecht darauf, auch am Sonntag gepflegt zu werden. Von daher hat Sonntagsarbeit, die im Dienst der Erhaltung und Pflege des Lebens steht – beispielsweise die Arbeit von Schwestern, Krankenpflegern und Ärzten, aber auch die Arbeit von Polizei und Feuerwehr –, nicht nur ihren wohlbegründeten Sinn, es kommt ihr vielmehr sabbatlich-sonntägliche Würde zu.

Arbeit am Sonntag ist zweitens dann nicht nur legitim, sondern auch des Sonntags würdig, wenn sie dazu dient, anderen Menschen den *Sonntag zu ermöglichen*. Wenn nämlich eine entscheidende Sinnrichtung des Sonntags darin besteht, die in der heutigen Gesellschaft ohnehin weitverbreitete Einsamkeit der Menschen zu überwinden, zwischenmenschliche Kontakte zu ermöglichen und der Pflege der menschlichen Gemeinschaft zu dienen, ist beispielsweise die Arbeit der Angestellten des öffentlichen Verkehrs wie des Gastgewerbes als eine Tätigkeit zu bewerten, die der wahren Intention des Sonntags durchaus entspricht. Allerdings droht gerade an dieser Stelle die Grenze fließend zu werden, an der verantwortliche Sonntagsarbeit aufhört und die wirtschaftliche Verschleuderung und gesellschaftliche Aushöhlung des Sonntags anfängt. Hier müssen Christen und Kirchen auf der Hut sein, daß die vom Evangelium eröffnete Freiheit, auch am Sabbat notwendige Arbeiten zu verrichten, nicht unterderhand als beliebige Ausrede mißbraucht wird, um die Sonntagsarbeit grenzenlos ausufern zu lassen. Von der notwendigen und sinnvollen Sonntagsarbeit im Dienstleistungsbereich ist deshalb jene Arbeit prinzipiell zu unterscheiden, die der Produktionstätigkeit wie der Produktionssteigerung gilt, aber auch und gerade die Tätigkeit des Militärs, die – in Friedenszeiten – kategorisch untersagt sein sollte.

Schließlich ist gerade im Licht der biblischen Botschaft noch eine dritte Arbeit zu erwähnen, die würdig und recht ist, am Sonntag geleistet zu werden. Dies ist jene Arbeit, die das Ziel hat, den *Sonntag zu deuten*, und die deshalb verhilft, daß der Sonntag für die Menschen sonntäglicher wird. Von daher dürfen sich die Glaubensverkünder durchaus als Sonntagsarbeiter verstehen, die einen Dienst am Sonntag für den Sonntag, seine göttliche Würde und deshalb seine Menschlichkeit leisten. Allerdings stehen gerade die offiziellen Sonntagsdeuter nicht selten in der Gefahr, sich selbst in die Taschen zu lügen, wenn sie am Sonntag Arbeiten verrichten, die sie ohne weiteres auch am Werktag verrichten könnten, und wenn sie diese Sonntagsarbeit mit wunderschönen Argumenten rechtfertigen.

Ein Tag des Mehr-Mensch-Werdens

Die Verantwortung der Kirchen zur Eingrenzung der Sonntagsarbeit wie zur Rettung des Sonntags in der heutigen gesellschaftlichen Lebenswelt überhaupt erweist sich freilich nur dann als glaubwürdig, wenn an ihrem Engagement deutlich wird, daß es nicht bloß im Dienst der Aufrechterhaltung eines kirchlichen Privilegs oder

einer kirchlichen Besitzstandswahrung steht, sondern im Dienst der Menschlichkeit der ganzen Gesellschaft wie ihrer Gesundheit. Denn in der Tradition der biblischen Sabbatweisheit will auch der christliche Sonntag in erster Linie dem Menschen und dem Gelingen seines Lebens dienen, wie dies der reformierte Theologe Jürgen Moltmann verdeutlicht: „Wir würden uns selbst preisgeben, wenn wir den Sabbat und den Sonntag aufgeben würden... Sabbat und Sonntag gehören Gott, damit wir Menschen zu einem Segen füreinander und für die Schöpfung werden können.“¹⁷ Wenn in diesem Sinn der Sonntag von Gott selbst als entscheidende Lebenstherapie für den Menschen angeboten ist, leisten Christen und Kirchen gewiß einen stellvertretenden Dienst an der Menschlichkeit und Gesundheit der heutigen Gesellschaft, wenn sie für die Rettung des Sonntags kämpfen und für die Erneuerung einer menschlichen Sonntagskultur eintreten.

Auf überzeugende Weise können sie aber diesen Notwendenden Kampf nur führen, wenn sie mit der Revitalisierung der christlichen Sonntagskultur in ihren eigenen Reihen beginnen. Denn sie verlieren von selbst das Recht, Postulate hinsichtlich des Schutzes des Sonntags an die Gesellschaft und an den Staat zu adressieren, wenn sie diese nicht zuvor und prioritär im eigenen Lebensraum einzulösen versuchen. Die Forderungen der christlichen Sozialethik, die die Kirche im Blick auf die Rettung des Sonntags an das kirchliche „Außerorts“ richtet, verlieren nur dann nicht ihre Authentizität, wenn diese Forderungen zunächst auf das kirchliche Leben selbst angewandt und im ekklesialen „Innerorts“ unter Tatbeweis gestellt werden.

Daß es im kirchlichen „Innerorts“ um die christliche Sonntagskultur jedoch keineswegs gut bestellt ist, läßt sich bereits daran ablesen, daß selbst Christen sich nur noch selten einen „guten Sonntag“ zu wünschen pflegen, sondern vom „freien Wochenende“ reden und damit den weltlichen Sprachgebrauch ungeprüft übernehmen. Offensichtlich dauert auch für die heutigen Christen das „freie Wochenende“ vom Freitagabend bis zum Montagmorgen und läuft am Sonntag aus, so daß dieser bloß noch das Ende des Wochenendes signalisiert. Dies bedeutet vor allem, daß selbst Christen ihre Lebenszeit kaum mehr als von den Sinnzeiten des christlichen Glaubens geprägt erfahren, sondern als von den Zweckzeiten der heutigen Leistungsgesellschaft beherrscht.

Angesichts dieses weit vorangeschrittenen Verdunstungsprozesses in der christlichen Sonntagskultur selbst innerhalb der Kirchen ist die Zeit für die Erkenntnis überreif geworden, daß sich bei der wichtigen kirchlichen Rettungsarbeit für den Sonntag nur das eigene Beispiel der Entfaltung einer christlichen Sonntagskultivierung, das christliche Gemeinden der heutigen Gesellschaft geben, als verheißungsvoller Weg in die Zukunft erweisen wird. Denn nur das glaubwürdige Zeugnis einer gelebten Sonntagspraxis wird in die Gesellschaft ausstrahlen und auch dem Staat zu einer reizenden Einladung werden, die durch seine eigene Verfassung verbürgte Sonntagsruhe wieder ernster zu nehmen.

Die unbedingte Voraussetzung für die Revitalisierung einer christlichen Sonntagskultur liegt freilich bei den Christen selbst darin, daß sie in frischer Weise nicht nur der Menschlichkeit des Sonntags ansichtig werden, sondern auch und vor allem des Gnadengeschenks, das Gott mit dem Sonntag der Menschheit macht. Mit Recht hat deshalb Christian Möller den Sonntag mit einem uralten Baum verglichen, „in dessen Schatten wir uns jeden siebten Tag ausruhen dürfen“; und er hat von diesem gesagt: „Dieser Baum kann nicht gegen andere Bäume eingetauscht werden. Es ist ein einzigartiger Baum, für dessen Rettung uns nichts zu schade und nichts zu teuer sein sollte. Denn wenn er gefällt wird, wächst die Wüste um uns herum in einem unheimlichen Ausmaß.“¹⁸

Die heutige Gesellschaft ist freilich schon längst im Begriff, diesen einzigartigen Baum zu fällen und gesellschaftliche Wüsten zu produzieren. Von daher sind Christen und Kirchen ganz besonders berufen und verpflichtet, den Sonntag als Lebenshilfe und Therapie, die Gott selbst für die Menschlichkeit und Gesundheit der Gesellschaft anbietet, zu verkünden, selbst diese göttliche Therapie glaubwürdiger zu beanspruchen und auf diesem Weg die heutigen Menschen einzuladen, sich ebenfalls dieser Gesellschaftstherapie Gottes zu bedienen. Denn mit dem Sonntag steht unendlich mehr auf dem Spiel als bloß die Aufrechterhaltung einer ehrwürdigen gesellschaftlichen Institution. Es geht vielmehr um die Bewahrung und Bewährung des Menschseins selbst. Auf diesen Ernstfall der Humanität haben die Schweizer Bischöfe in ihrem Pastoral Schreiben „Unser Sonntag“ mit diesen unmißverständlichen Worten hingewiesen: „Ohne diesen siebten Tag, unseren Sonntag, ist volles Menschsein auf die Dauer nicht möglich. Der Sonntag ist sozusagen ein Geschenk an den Menschen, fast so wichtig wie Luft, Licht und Wasser.“¹⁹

Müßte deshalb nicht der Sonntag als das im zyklischen Rhythmus der Woche wiederkehrende kleine Osterfest und damit als Feiertag von den Christen wieder deutlicher erkannt und glaubwürdiger gelebt werden, so daß wirklich erfahrbar wird, daß der Sonntag kein überflüssiger Luxus ist, sondern etwas Lebensnotwendiges, das auf keinen Fall verkümmern darf – vorausgesetzt, wir wollen Menschen bleiben und es je neu werden? Und ist es deshalb nicht würdig und recht, daß der Sonntag „der Kirche liebstes Sorgenkind“²⁰ ist und bleibt?

ANMERKUNGEN

¹ Der Text gibt einen Vortrag an der Festakademie in Eisenstadt anlässlich des Festes des hl. Martin, des Diözesan- und Landespatrons, am 11. 11. 1992 wieder. Zum weiteren Hintergrund vgl.: K. Koch, Ist der Sonntag noch zu retten? Unzeitgemäße Fragmente (Ostfildern 1991).

² R. Spaemann, Jenseits der alltäglichen Sachzwänge. Warum der Sonntag geschützt bleiben muß, in: HK 42 (1988) 431–434.

- ³ C. Schmitt, Die Tyrannei der Werte, in: Die Tyrannei der Werte, hrsg. v. S. Schelz (Hamburg 1979) 35 f. Zur theol. Vertiefung vgl. E. Jüngel, Wertlose Wahrheit. Christliche Wahrheitserfahrung im Streit gegen die „Tyrannei der Werte“, in: ders., Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christl. Glaubens (München 1990) 90–109.
- ⁴ I. Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten BA 77, in: Werke, Bd. 4 (Darmstadt 1966) 68.
- ⁵ H. Halter, Art. Sonntag, in: Neues Lexikon der christl. Moral (Innsbruck 1990) 694.
- ⁶ F. Hengsbach, Das freie Wochenende verteidigen – wofür?, in: Sonntags nie? Die Zukunft des Wochenendes, hrsg. v. K. W. Dahm u. a. (Frankfurt 1989) 131–149, bes. 134–136.
- ⁷ J. Ratzinger, Zum Sinn des Sonntags, in: Pastoralblatt 37 (1985) 262. Ebenso mit Recht stellt W. Rordorf die Frage, ob nicht in der heutigen Situation der Fünf-Tage-Woche eine Neubestimmung der christl. Kirchen auf den Sabbat als Gedenktag der Vollendung der ersten Schöpfung in Gang kommen müßte: Ursprung und Bedeutung der Sonntagsfeier im frühen Christentum. Der gegenwärtige Stand der Forschung, in: Liturg. Jb. 31 (1981) 145–158; ders., Sabbat und Sonntag (Zürich 1972).
- ⁸ Ap. Konstitutionen VIII, 33.1. Speziell in bezug auf die Sklaven wird hervorgehoben, sie sollen „fünf Tage arbeiten, am Sabbat und Herrentag sollen sie aber Zeit haben wegen der Glaubensunterweisung in der Kirche“ (VII, 23.3).
- ⁹ Ch. Möller, Freizeitkultur oder Heiligung. Ist der Sonntag noch zu retten?, in: Luth. Monatsh. 23 (1990) 16.
- ¹⁰ Vgl. dazu genauer: K. Koch, Menschliche und kirchliche Schönheit der Liturgie. Gottesdienst als soteriologisches und ekklesiologisches Ereignis, in: Miteinander. Für die vielfältige Einheit der Kirche (FS Anton Hänggi), hrsg. v. A. Schifferle (Freiburg 1992) 103–121.
- ¹¹ J. Baumgartner, Der Sonntag – Tag des Herrn (Freiburg 1978) 36.
- ¹² W. Kasper, Das theol. Wesen des Menschen, in: Unser Wissen vom Menschen, hrsg. v. dems. (Düsseldorf 1977) 114.
- ¹³ Vgl. dazu auch: K. Koch, Brennpunkt „Leistung“. Von der Gnade des Glaubens in einer gnadenlosen Zeit, in: ders., Aufbruch statt Resignation. Stichworte zu einem engagierten Christentum (Zürich 1990) 177–192.
- ¹⁴ P. M. Zulehner, Religion und Autoritarismus. Inkulturation des Evangeliums in den Kontext der Freiheitlichkeit, in dieser Zschr. 209 (1991) 603.
- ¹⁵ P. M. Zulehner, Den unfreien Lebensalltag unterbrechen. Wie könnte eine christlich verantwortete Freizeitkultur aussehen?, in: Rhein. Merkur 14. 4. 1990.
- ¹⁶ Sozialhirtenbrief der kath. Bischöfe Österreichs: Sinnvoll arbeiten – solidarisch leben.
- ¹⁷ J. Moltmann, Gerechtigkeit schafft Zukunft. Friedenspolitik und Schöpfungsethik in einer bedrohten Welt (München 1989) 112.
- ¹⁸ Ch. Möller, a. a. O. (Anm. 9) 16.
- ¹⁹ Unser Sonntag. Pastoral Schreiben der Schweizer Bischofskonferenz (Fribourg o.J.) 8.
- ²⁰ Sonntag – der Kirche liebstes Sorgenkind. Analysen – Deutungen – Impulse, hrsg. v. H. Halter (Zürich 1982).